



**Oskar Lubin:**  
**Triple A.**  
**Anarchismus, Aktivismus,**  
**Allianzen. Kleine Streitschrift für**  
**ein Upgrading.**

*Münster: edition assemblage 2013,*  
96 S., 9, 80 €,  
ISBN 978-3-942885-43-0

**Anarchismusreflexionen.**  
**Zur kritischen Sichtung des**  
**anarchistischen Erbes.**  
**Gespräche.**

**Hrsg. von Philippe Kellermann.**  
*Lich: Edition AV 2013,*  
263 S., 17,00 €,  
ISBN 978-3-86841-082-2

Es wird wieder mehr über den Anarchismus geredet, obwohl es – wie Oskar Lubin zutreffend feststellt – derzeit keine anarchistische Bewegung gibt. Die anarchistische Bewegung ist ebenso wie die kommunistische *Bewegung* bereits Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Entwicklung des Sozialstaates in eine grundlegende Krise geraten, weil die von ihr an den sozialen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts geübte Kritik im Jahrhundert darauf zu großen Teilen nicht mehr zutraf.

Während die Krise des Kommunismus zunächst nicht wahrgenommen wurde, weil doch kommunistisch / sozialistische Staaten existierten, dann aber als Krise des Marxismus in den nicht sozialistischen Staaten diskutiert wurde, so ist der Anarchismus im 20. Jahrhundert mehr oder weniger klanglos in

der Bedeutungslosigkeit verschwunden, ohne dass das es den Versuch einer theoretischen Erneuerung oder eine theoretischen Reflexion hierauf gegeben hätte.

Das hängt wesentlich mit der von Lubin ebenfalls zutreffend diagnostizierten Theorieschwäche und Theorieabneigung vieler Anarchisten zusammen. Es herrschen hier vielfach noch aus der Aufklärung tradierte, naive Vorstellungen von der Natur des Menschen vor, die Marx und Engels schon zu Recht bei den Frühsozialisten kritisiert haben. Auch diese hatten geglaubt, dass eine Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit „der Ausdruck der absoluten Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit“ sei, der „nur entdeckt zu werden [braucht, Th. H.], um durch eigene Kraft die Welt zu erobern“, so Engels in *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* [MEW Bd. 20, S. 200].

Bekanntermaßen ist es dann zu dieser „Welteroberung“ weder durch den Kommunismus noch durch den Anarchismus gekommen. Sofern es theoretische Versuche gibt, wie z. B. die von Lubin erwähnten Texte des *Crime-thInc. Kollektives*, von Chomsky und Haug oder auch von Elinor Ostrom (der Rezensent gestattet es sich hier auch auf sich selbst zu verweisen: *Freiheit und Gerechtigkeit*, Münster 2002), werden sie wenig rezipiert.

Lubin weist zu Recht darauf hin, dass man mit einer Vorstellung vom Staat als einem reinen Gewaltapparat, wie sie Bakunin vertreten habe und die schon damals nicht zutreffend war, den heutigen Verhältnissen hilflos gegenübersteht. Eigentlich müsste dies eine Selbstverständlichkeit sein. Es ist erschreckend, dass dem wohl nicht so ist.

Ebenso müsste klar sein, dass ein radikalisierte Individualismus – *Tu was du willst!* – keine brauchbare anarchistische Perspektive sein kann und heute vielfach neoliberalen Ansätzen in die Hände spielt. Abgesehen davon, dass das *Tu was du willst!* wie ein Leitspruch herrschender Akteure auf nicht regulierten Märkten klingt, könnte *Tu was du willst!* heute auch ein guter Werbespruch für eine Vielzahl von Konsumprodukten sein.

Als Leitspruch für die Perspektive einer anarchistischen Veränderung der Gesellschaft taugt er daher sicher nicht mehr. Der Max Stirner'sche *Einzig* ist ein wichtiger Gegenpol gegen frühsozialistische und andere Versuche der Zwangskollektivierung, aber sicher kein taugliches Modell für eine menschliche Gesellschaft.

Ein brauchbarer, allgemeiner Begriff von Anarchismus kann nur der einer herrschaftsfreien Selbstorganisation der Menschen sei – und Organisation ist immer ein kollektiver Prozess, in dem nur wechselseitige Rücksichtnahme ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den individuellen Bedürfnissen und gemeinschaftlichen Erfordernissen herstellen kann.

Lubin weist auf diese Lücken und Schwächen des heutigen Anarchismus hin und fordert seine Modernisierung, wobei er sich auf die amerikanische Diskussion um einen „Postanarchismus“ bezieht. Eine neue Theorie des Anarchismus oder eine anarchistische Gesellschaftsanalyse leistet Lubin verständlicherweise in dem mit 92 Seiten dünnen Bändchen nicht.

Ob ohne eine solche Analyse jedoch sein Vorschlag mit bürgerrechtlichen bis linken Organisationen und Parteien, von Bürgerinitiativen bis zur Partei *Die Linke*, strategische Allianzen einzugehen, sinnvoll ist, kann bezweifelt werden. Gegen strategische Allianzen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Wenn man aber selber nicht recht weis, wo man hin will und was man tun muss, um sein Ziel zu erreichen, wird aus einer strategisch gedachten Allianz ganz schnell die bloße Unterstützung der Projekte von anderen. Das hätte dann auch mit einem anarchistischen Projekt nichts zu tun.

Das Buch von Kellermann ist eine Sammlung mit Interviews, die er mit verschiedenen anarchistisch orientierten Personen geführt hat: Martin Baxmeyer, Torsten Bewernitz, Roman Danyluk, Sebastian Kalicha, Jens Kastner, Gabriel Kuhn, Jürgen Mümken, Wolf-Dieter Narr, Antje Schrupp, Peter Seyferth, Siegbert Wolf. Er gibt mit diesen Interviews einen kleinen, allerdings extrem männerlastigen – zehn Männer, eine Frau – Überblick über Teile des personellen Tableaus des Anarchismus im deutschsprachigen Raum.

Es stellt sich die Frage, ob eine solche Vorgehensweise sinnvoll ist. Kellermann stellt Fragen zur Geschichte des Anarchismus, zu seinem Verhältnis zum Marxismus und zu theoretischen Defiziten des Anarchismus. Mit der Alibifrau Antje Schrupp unterhält er sich über ein Frauenthema, das Verhältnis des Feminismus zum Anarchismus.

Die Interviewten antworten, was ihnen gerade so einfällt. Grob zusammengefasst kann man sagen, dass eigentlich alle der Auffassung sind, dass der klassische Anarchismus von Bakunin bis Kropotkin weiterentwickelt werden muss, dass es theoretische Defizite vor allem im Staatsverständnis und im

Verständnis der „Natur“ des Menschen gibt und dass ein konstruktiver Austausch mit dem Marxismus geführt werden sollte.

Einen weiteren Erkenntnisgewinn kann man dem 258 Textseiten starken Buch nicht entnehmen. In einem ordentlichen Aufsatz von zwanzig Seiten hätte man mehr über diese Themen erfahren. Je länger man in dem Buch liest, desto ermüdender und langweiliger wird es. Das liegt nicht daran, dass die ersten Interviews interessanter wären als die späteren, sondern an den Fragen Kellermanns geschuldeten, ständigen Wiederholung derselben Themen und an der der Interviewform geschuldeten Oberflächlichkeit ihrer Behandlung.

Hinzu kommt eine schlechte sprachliche Form. Offensichtlich war eine ordentliche Übertragung der mündlichen Interviews in eine ansprechende Schriftsprache nicht gewünscht.

Warum dieses Buch gedruckt wurde und warum jemand es lesen sollte, hat sich dem Rezensenten nicht erschlossen.

*Thomas Heinrichs*